

„Vinus bona“

Einige Überlegungen, angeregt durch Dietrich Stratenwerths Diskussionsbeitrag im FC Nr. 4/2011 Seite 315ff.

DIETRICH STRATENWERTH erinnert an eine Beobachtung von ROGIER EIKEBOOM (1970), dass die von den Schülern in der Lektüreprase gezeigte „Kenntnis der elementaren Grammatik nur sehr schwach“ sei. Das möchte er mittels eines seinem Diskussionsbeitrag beigefügten Tests hinsichtlich der Kongruenz überprüft wissen. Aus den bisherigen Ergebnissen zieht er den Schluss, die Menge der Informationen im Anfangsunterricht sollte reduziert werden, damit sie wirklich dauerhafter Besitz der Schüler würden. Außerdem sollten den Schülern eine Grammatik wie auch mit speziellen Programmen gefütterte Smartphones zur Verfügung stehen. Offenbar seien die „mit ungeheurem Zeitaufwand in der Anfangsphase erarbeiteten Formenkenntnisse für die Übersetzungsfähigkeit gar nicht so wichtig, wie man gemeinhin annimmt“. Dietrich Stratenwerth meint, es bestehe „in der Morphologie ein umfangreiches Sparpotential an letztlich sinnlosem Auswendiglernen“, das man nutzen könne für „die eigentlichen Leistungen unseres Faches“.

Ich glaube, dass Dietrich Stratenwerth mit seinem Ansatz Recht hat, wenn er fragt, was wirklich gebraucht werde. Nicht nur wegen der Schulzeitverkürzung wird es unumgänglich sein, die zu paukende Stoffmenge konsequent zu beschränken. Wenn die Schüler in der Lektüreprase die in der Spracherwerbsphase gelernten Kenntnisse bereits vergessen haben, sollte das Konsequenzen für den Lateinunterricht haben. Das Problem ist ja nicht neu: Beim Altphilologenkongress in Bamberg 1994 wurde ein Heft mit Übungen vorgestellt, das dazu dienen sollte, während der Lektüre Formenlehre und Syntax zu wiederholen. Offenbar war schon damals aus der 3-3½-jährigen (!) Spracherwerbsphase bei den Schülern viel weniger hängen geblieben als erwartet.

Als die Menge der von den Schülern gespeicherten Vokabeln zurückging, half sich der Lateinunterricht mit der Zulassung des Wörterbuchs, was sich dann letztlich als eine hervorragende Idee herausstellte; denn ein zweisprachiges Wörterbuch zu benutzen, sollte man schon in der Schule lernen, weil das auch später nützlich ist.

Wie wäre es, den gleichen Prozess hinsichtlich Formenlehre und Grammatikbenutzung einzuleiten? Dabei müssten gröbere Orientierungen hinsichtlich z. B. der Kasuslehre gegeben werden, die dann, weil es nur wenige Informationen sind, leichter ständig wiederholt werden könnten und so im Gedächtnis blieben.

Im Anschluss an Dietrich Stratenwerth möchte ich folgende Punkte zur Diskussion stellen:

1. In einer Zeit der stärkeren Berücksichtigung der Interessen der Schüler (Stichworte ‚Mehr Lernerautonomie‘ - mehr ‚Kompetenzen‘) werden die Schüler hartnäckiger fragen, warum sie die lateinischen Texte nicht auf Deutsch lesen können. Eine befriedigende Antwort darauf wird leichter fallen, wenn schon bei der ersten Begegnung der Zusammenhang der Grammatik mit der Aussage deutlich wird, wenn Schüler und Schülerinnen erfahren, dass z. B. Tempus (Perfekt vs. Imperfekt), Diathese (Aktiv vs. Passiv), Wortstellung nicht beliebig vertauschbar sind und dass für die Exaktheit (oder Unbestimmtheit) des Ausdrucks und die Schönheit der Sprache Inhalt und Form zusammengehören.

2. Als Ausgleich für die notwendige Reduzierung des Lernstoffs in Lexik und Grammatik werden die Schüler – wie beim Schülerwörterbuch – auch in die Benutzung der Schülergrammatik eingeführt, damit sie möglichst selbstständig werden. Dazu benötigen die Schüler eine ihnen angemessene Lernergrammatik, deren Gebrauch geübt werden muss – genau so wie beim Schülerwörterbuch. In der Lernergrammatik wird für jeden Schüler leicht erkennbar zwischen Grund- und Aufbauwissen unterschieden, wie das in der Lexik üblich geworden ist. Die Darstellung der grammatischen Phänomene erfolgt unter dem Gesichtspunkt, was sie bedeuten, welche Funktion sie für die Aussage haben.

3. Erworben wird im Bereich der Grammatik ein grobes Gerüst, das verbunden ist mit dem Wissen, dass es zahlreiche Verästelungen gibt, über die man sich in der Grammatik informieren kann.

4. Der zu erwerbende Wortschatz wird noch stärker eingeschränkt und darf zugleich deutlicher subjektiv variabel sein; größeres Gewicht bekommen dabei der Kulturwortschatz und die möglichen Verbindungen zu anderen („leben-

den) Sprachen – sowie einfache Ableitungsregeln.

Ich bin überzeugt, dass ein reformierter Lateinunterricht interessanter sein kann und dass er durch die Aufgabe mancher – offenbar illusionärer – Forderungen mehr Zufriedenheit bei Schülern und Lehrern hervorrufen wird – und vor allem einen größeren allgemeinbildenden Effekt haben wird sowie mehr Nachhaltigkeit.

Dass dazu neue Unterrichtsmaterialien nötig sind, liegt auf der Hand, aber wahrscheinlich haben manche Kollegen/Kolleginnen längst einige Bausteine dafür in der Schublade.

Als weitere Diskussionsgegenstände möchte ich vorschlagen:

1. Wenn, wie ich glaube, Latein in nicht allzu ferner Zukunft kein Massenfach mehr sein wird, werden Eltern wie Schüler genauer wissen wollen, worin die positive Wirkung des Lateinunterrichts für die Bildung, für das Lernen in anderen Schulfächern, für die Zeit nach der Schule (Studium, Berufsausbildung, Leben) besteht. Vermutlich wird nicht mehr akzeptiert werden, dass bei der Einführung in das Lateinische (heutzutage mit der irreführenden Bezeichnung ‚Spracherwerbsphase‘ versehen) oft ‚Texte‘ vorgestellt werden, wie man sie den Schülern im muttersprachlichen Unterricht kaum zumuten würde.

2. Wenn Spracherwerb ein Prozess bleibt, der auch mit dem Abitur noch nicht endet, der auch bei Latein-Studenten nach der Master-Prüfung noch weitergehen wird, warum sollen dann unsere Schüler nicht von Anfang an Latein lernen, während sie sich mit originaler Literatur beschäftigen? Mit jedem neuen Text lernen/entdecken sie ein Stück mehr von der Sprache. Auf diese Weise kann die Textauswahl so erfolgen, dass alle vorkommenden Texte auch inhaltlich eine hohe Qualität besitzen, inhaltlich zu einer Auseinandersetzung reizen und den Schülern immer wieder das Erlebnis des *tua res agitur* ermöglichen. Damit entginge der Lateinunterricht auch dem Vorwurf, dass der Anfangsunterricht mit unangemessen simplen Texten bestritten werde, deren Bildungseffekt sich kaum zeigen lässt.

3. Wir sollten akzeptieren, dass in den meisten Fällen eine umfangreiche Autorenlektüre („Ganzschrift-Lektüre“) nicht mehr realisiert werden kann. Aber mit originalen Textteilen (oder klei-

nen Texten) können die Schüler in intensiver Auseinandersetzung erleben, dass jede Übersetzung Defizite aufweist („*traduttore traditore*“).¹ Als notwendige Ergänzung kann eine erweiterte Lektüre von Übersetzungen einen Gesamteindruck von einem Werk/Autor ermöglichen.

4. Alle vorgelegten Texte werden in der Anfangsphase sehr großzügig mit Hilfen (Vokabelangaben, Übersetzungshilfen, grammatikalischen Informationen) versehen.² Später werden die Schüler angehalten, selbstständig neben dem Wörterbuch die Grammatik zu benutzen.

5. Lateinische Texte, bei denen die Schüler den Eindruck haben können, dass diese sich ohne größeren Verlust ebenso gut auf Deutsch lesen lassen, bleiben als freiwillige Zusatzleistung den sicher auch vorhandenen ‚Latein-Fans‘ vorbehalten.

6. Um den immer noch zu beobachtenden ‚Lektüreschock‘ zu vermeiden, wird ‚Kunstlatein‘ nur im unbedingt notwendigen Umfang (z. B. bei Einübungsaufgaben) verwendet. Auf jeden Fall wird sorgfältig darauf geachtet, dass das ‚Kunstlatein‘ insbesondere auch textgrammatisch korrekt ist.

7. Wenn den Schülern Wörterbuch und Grammatik als Hilfsmittel zur Verfügung stehen, sollten Fehler positiv als Chancen wahrgenommen werden, als Hinweis auf bestehende Defizite, die es gemeinsam mit den Schülern zu analysieren gilt, um sie wirkungsvoll zu beseitigen.

Zusammenfassend möchte ich formulieren: Wir wollen unser Kerngeschäft bewahren. Um das zu sichern, sollten wir aufgeben, was nicht unverzichtbar erscheint. Damit zeigen wir Rücksicht auf die Veränderung der Lebenswelt unserer Schüler und leisten einen Beitrag dazu, dass die (ehemaligen) Schüler ihren Lateinunterricht dauerhaft als etwas Sinnvolles in Erinnerung behalten.

Anmerkungen:

- 1) Man sollte hier nicht von ‚Pröbchenlektüre‘ reden: Schließlich setzen wir im Abitur auch nur ausgewählte Textabschnitte zur Übersetzung und Auseinandersetzung vor. Und keinem Pfarrer wird man vorwerfen, er lege seiner Predigt nur ein ‚Textpröbchen‘ zugrunde.
- 2) Hier bieten sich gute Möglichkeiten, wenn eine Lerngruppe auf unterschiedlichem Niveau arbeiten soll.

WALTHER FREDERKING, Kassel